

Die Balkankriege (1912 – 1913)
und das bittere Schicksal
der Aromunen (Mazedoromanen)

von Yiani Mantsu

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Historischer Überblick	5
2.1 Die Schwäche des Osmanischen Reiches	5
2.2 Die Anfänge einer jungtürkischen Bewegung	7
2.3 Makedonien als Vorgeschichte der Balkankriege	8
3. Die Folgen der Balkankriege.....	11
3.1 Gewinner und Verlierer: das Schicksal der sogenannten Mazedoromanen	11
3.2 Auswirkungen der Territorialverluste bzw. Territorialgewinne	13
3.3 Nationalstaatlichkeit und die ethnische bzw. kulturelle Gemengelage	15
3.4 Die Balkankriege aus der Sicht der Balkanländer	16
4. Schlussfolgerung	19
5. Literaturliste	20

1. Einleitung

Mit den beiden Balkankriegen kam es in Südosteuropa zu einer neuen nationalstaatlichen Ordnung und somit zur Ablösung der alten Ordnung – einer multiethnischen Ordnung des Osmanischen Reiches, die über fünf Jahrhunderte andauerte. Die Balkankriege von 1912/1913, als Auftakt zum Ersten Weltkrieg, wurden von dessen Folgen überschattet, so dass die beiden Balkankriege keinen prominenten Platz in dem kollektiven Gedächtnis Europas erhalten haben (Vgl. Speckmann 2014: 6-12): es wurde zu wenig über die Kriegsschauplätze der Balkankriege geschrieben, über das Leiden der Soldaten oder über die größten Flüchtlingsbewegungen in der Geschichte Europas des 20. Jahrhunderts. Das Leben der Bevölkerung aus den ehemaligen osmanischen Gebieten, die sich nun in anderen Staaten wiederfanden, hat sich grundlegend geändert. Erheblich verschlechtert hat sich die ethnopolitische und nationalitätenpolitische Lage der balkanromanischen Bevölkerungsteile – die sogenannten Makedo-Romanen, die vom Pindus über Thessalien bis über das neue „Südserbien“ (heute Republik Mazedonien) sich erstreckten. Unterm starken Druck standen auch die Südslawen, die nun im neuen Griechenland zuhause waren, oder die Muslime unterschiedlicher Ethnien, die zu den großen Verlierern zählten (Vgl. Clewing 2014: 15).

Besonders die Folgen der Balkankriege von 1912/13, wie Lebensveränderung für Bevölkerungen, die neuen Minderheitsprobleme, die durch den Nichtdeckungsgleich von sprachlichen und ethnischen Grenzen entstanden sind, oder die Zwangsumsiedlungen von fast zwei Millionen Menschen, die veränderte Toponymie und die neue demographische Entwicklung, die ethnischen Säuberungen während der Kriege und danach, sowie Assimilation und ethnische bzw. kulturelle Gemengelage – bilden den Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit.

Unter der Berücksichtigung der jüngsten Forschung auf dem Gebiet der Balkankriege werden der vorliegenden Studie unter anderen die folgenden Fragestellungen überleitet: Was war der tatsächliche Charakter der Kriege, wer kämpfte gegen wen und warum und wer trägt die Verantwortung auf die Frage der Kriegsschuld? Kann man die Politik der Jungtürken als eindeutiger Ursprung der beiden Balkankriege sehen und, ob die Jungtürken die Kriege vermeiden konnten? Waren die Balkankriege von 1912/13 doch eine Sprengkraft des modernen Nationalismus? Welche Spuren haben die Kriege unter den Bevölkerungen Balkans hinterlassen? Die oben formulierten Fragestellungen bilden den Fokus der vorliegenden Arbeit. Die chronologischen Ereignisse, die militärischen Abläufe oder Militärgeschichten von den Schlachten der beiden Balkankriege werden hier weniger behandelt.

Der Hauptteil der Arbeit wurde in zwei Kapiteln gegliedert: im ersten Kapitel wird ein historischer Überblick des Osmanischen Reiches von 1683 bis zu den Balkankriegen dargestellt – nämlich, die Zeitperiode des langsamen Untergangs des Reiches. In dem zweiten Kapitel werden die in der Forschungsliteratur dargestellten Konsequenzen der Balkankriege geschildert. Im letzten Teil der Arbeit (Schlussfolgerung) werden dann die Ergebnisse der Recherche und die eigenen Anmerkungen und Schlussbetrachtungen zu den in der Einleitung formulierten Fragestellungen präsentiert. Die für die Recherche angewandte Literatur wird schließlich aufgelistet. In der Forschung zeigte sich in den letzten Jahren im großen Maß das Interesse an die Balkankriege von 1912/13. Die meisten Darstellungen aus der Sicht der im Krieg beteiligten Balkanländer, die sehr unterschiedlich sind und unterschiedliche Auffassungen vertreten (Vgl. Hacisalihoglu 2014: 27), führen zu einem übersteigerten Nationalismus (Vgl. Boeckh 1996: 15). Eine Reihe von Arbeiten, mit gelungenen Forschungsüberblicken, ist in den letzten drei Jahrzehnten entstanden. Einige von solchen zahlreichen Arbeiten habe ich in meiner Recherche für die Behandlung der oben formulierten Fragestellungen herangezogen.

2. Historischer Überblick

In Bezug auf das Osmanische Reich, die Historiker bewerten das 18. Jahrhundert als eine Kraftverhältnisänderung zwischen dem Osmanischen Reich und seinen europäischen Nachbarn. Bereits in der letzten Dekade des 17. Jahrhunderts, nach dem zweiten gescheiterten Versuch des Osmanischen Reiches Wien zu belagern, redet man von den Anfängen des Untergangs des Reiches.

2.1 Die Schwäche des Osmanischen Reiches

Im Jahr 1683, vor Wien, erreichte das Osmanische Reich den Endpunkt der Ausdehnung. Von nun an mussten die Osmanen einen Rückschlag nach dem anderen hinnehmen. Die zweite erfolglose Belagerung Wiens (1683) wird in der Geschichte als Anfang des Untergangs des Osmanischen Reiches bezeichnet. Die nachfolgenden Niederlagen gegen Russland und Österreich (Karlowitz 1699 und Passarowitz 1718) hatten als Resultat die Verschiebung der *balance of power* zwischen dem Osmanischen Reich und den europäischen Mächten (Vgl. Gencer 2002: 24).

Bereits 1774, nach dem sechs jährigen osmanisch-russischen Krieg (Friedensvertrag von Küçük Kaynarca, Ortschaft im Nordosten Bulgariens) hatten die Osmanen schwere militärische Niederlagen hinnehmen müssen, mussten viele Gebiete nördlich des Schwarzen Meeres an Russland abtreten, die Unabhängigkeit der Krim akzeptieren und außerdem waren sie gezwungen, Russland als Schutzmacht für die orthodoxen Christen aus dem Osmanischen Reich anzuerkennen (Vgl. Heinzelmann 1999: 21).

Anfang des 19. Jahrhunderts breitete sich unter der christlichen Bevölkerung des Balkans die Idee aus, die osmanische Herrschaft abzuschütteln um die Großreiche, die vor der osmanischen Eroberung existiert hatten, wiedererstehen zu lassen. Bereits 1829 hatte Russland das Osmanische Reich gezwungen die Autonomie Serbien anzuerkennen. Im Jahr 1829, nach großen Kämpfen, die teilweise von den Europäern unterstützt worden waren, entstand auch Griechenland als erster unabhängiger Staat.

Der Krimkrieg vom 1856 (Friedensvertrag vom Paris) – ausgelöst bereits 1853, als Russland die unter osmanischen Herrschaft befindlichen Donaufürstentümer Moldau und Walachei (heute Rumänien) besetzte – zeichnete schwere Verluste für die Osmanen. Außerdem, während des Krimkriegs, obwohl sich das Osmanische Reich in einer prekären wirtschaftlichen Lage befand, musste es in England und Frankreich viele Kredite zu ungünstigen Bedingungen aufneh-

men. Das führte zu einer finanziellen Abhängigkeit und somit zu einer allgemeinen Steuererhöhung ab 1874. Es folgten weitere Unruhen auf dem Balkan, wie die Aufstände in Bosnien-Herzegowina (1875) und in Bulgarien (1876), die mit Waffengewalt von der osmanischen Regierung niedergeschlagen wurden. Alle diese Unruhen führten zu einer tiefen innenpolitischen Krise des osmanischen Reiches und bildeten den Auftakt zu einem weiteren Konflikt mit Russland.

So kam es 1877 wiederum zu einem osmanisch-russischen Krieg, in dem die Osmanen eine verheerende Niederlage erlitten haben. Der Friedensvertrag von San Stefano, am 3. März 1878, wurde durch die europäischen Mächte bei dem Internationalen Kongress in Berlin revidiert, mit den wichtigsten Vereinbarungen: aus den Donaufürstentümern Moldau und Walachei entstand der unabhängige Staat Rumänien, Bosnien-Herzegowina kam unter österreichisch-ungarischen Verwaltung (offiziell blieb Teil des Osmanischen Reiches), Serbien und Montenegro wurden unabhängig (Vgl. Heinzelmann 1999: 24-29).

Der Kongress von Berlin (1878) etablierte einen neuen *status quo* auf den Balkan, der über 35 Jahre andauerte. Viele Regionalprobleme wie Grenzkonflikte, christliche Reformen, blieben ungelöst. Das Osmanische Reich begriff schnell, dass der neue *status quo* auch neue Verträge braucht: sie wussten z.B., dass durch die Okkupation Bosnien-Herzegowinas von dem österreichisch-ungarischen Reich (Art. 25 – Berliner Vertrag) ein folgenschwerer österreichischer Plan für diese Region war, eine österreichische expansionistische Politik in den Balkan. Die österreichische Annexion Bosnien-Herzegowinas und die Unabhängigkeitserklärung Bulgariens vom Okt. 1908 haben auf jedem Fall den *status quo* in den Balkan geändert. Damit änderte sich die europäische Zusammenarbeit in der Balkanaffäre (Vgl. Tokay 2013: 176-182).

Nachdem Österreich-Ungarn 1908 (am 6. Sept.) Bosnien und Herzegowina annektiert hatten und Kreta sich mit Griechenland vereinigt hatte, kamen die Aufstände in Jemen, Makedonien und Albanien. Denen folgte 1911 der Krieg mit Italien um Tripolis. Italien forderte die osmanische Regierung auf (am 29 Sept. 1911) die Besetzung der Gebiete Tripolitaniens (Tripolis) und Cyrenaika (Benghasi) zuzustimmen (als Kompensation für den wachsenden Einfluss Frankreich in Nordafrika und Österreich-Ungarns auf dem Balkan), nach abweisender Antwort erklärte Italien dem Osmanischen Reich den Krieg und eroberte Tripolis. Der Krieg endete am 15 Okt. 1912 mit dem Friedensvertrag von Ouchy (bei Lausanne) – Tripolitaniens und Cyrenaika gingen an Italien (Vgl. Heinzelmann 1999: 41-42).

Francesco Caccamo (Vgl. Caccamo 2013 230-244) behauptet, dass der Tripolis Krieg (1911) wichtige Konsequenzen für die Balkankriege haben sollte. Er sei auch ein Grund für den Ausbruch der Balkankriege und allgemeine Implikationen für den Balkan, der oft vergessen

wird. Nach dem Tripolis Krieg, seien die ottomanischen Muslime als Asiaten oder als Barbaren geschildert und die allgemeine öffentliche Meinung in Italien sei sehr anti-ottomanisch gewesen.

2.2 Die Anfänge einer jungtürkischen Bewegung

Die Jungtürken (*Jöntürkler*), haben sich in der letzten Dekade des 19. Jahrhunderts in den Militärakademien zusammengeschlossen und kämpften für die Wiedereinführung der Verfassung von 1876 und gegen die Alleinherrschaft Abdülhamit II. Die Verfassung sollte den christlichen und jüdischen Minderheiten mehr Rechte garantieren und eine politische Gleichberechtigung sichern. Die Macht lag aber immer noch in den Händen des Sultans, er allein konnte Gesetzesinitiativen vorschlagen und das Parlament jederzeit auflösen.

Die Anfänge einer jungtürkischen Bewegung, die sich als eine Vereinigung für „Einheit und Fortschritt“ nannte (KEF = Komitee für Einheit und Fortschritt), gehen auf das Jahr 1889 zurück. Das Komitee für Einheit und Fortschritt war eine politische Organisation, es war die treibende Kraft in der konstitutionellen Revolution von 1908. Die inneren Meinungsverschiedenheiten die bei dem Treffen der im Exil lebenden Jungtürken (Paris, 1902) zutage traten, spalteten die Organisation in zwei Gruppen, in einer nationalistischen (blieb mit dem Namen Komitee für Einheit und Fortschritt) und einer liberalen mit dem Namen KDSH (Komitee für Deszentralisierung und selbständiges Handeln) mit dem Ziel: Bevölkerungsgruppen seien im Osmanischen Reich nur dann zu halten, wenn man ihnen größtmögliche Freiheit zugestehen würde (Vgl. Heinzelmann 1999: 29).

Durch „europäisch“ beeinflusste Eliten startete im Osmanischen Reich eine neue Phase der Übernahme von westlichen Ordnungssystemen und Einrichtungen: Konstitutionalismus, Liberalismus, Staatsbürokratie, normiertes Recht, Bildungswesen usw. (Vgl. Gencer 2002: 26).

Die Jungtürkische Revolution von Juli 1908 war der Grund hinter den zwei Hauptentwicklungen. Die (i) erste Entwicklung war durch die zwei Krisen vom Okt. 1908 gebildet – die erste Krise ausgelöst durch die Unabhängigkeitserklärung Bulgariens, am 5. Okt. und erst nach 6 Monaten, am 19. Mai 1909 als unabhängiger Staat anerkannt – und die zweite Krise, ausgelöst durch die österreichische Annektierung Bosnien-Herzegowinas, am 6. Okt. Die (ii) zweite Entwicklung war die Bewältigung / Überwindung der Unterschiede zwischen den Balkanstaaten, die die Tür zu einer militärischen Allianz geöffnet hat (Vgl. Tokay 2013: 177).

Auf die Jungtürken zeigten die Balkankriege von 1912-13 eine demoralisierte Wirkung, nicht wegen der Niederlage in diesen Kriegen, sondern, weil dieses Desaster von den ehemaligen Bevölkerungselementen des Reiches beigebracht wurde (Vgl. Gencer 2002: 26). Nach dem Aus-

gang der Balkankriege, sahen die Jungtürken in Nationalismus und somit in der Modernisierung des Reiches das einzige Mittel für die Rettung des Reiches. So wurden sie zweifelsfrei nationalistisch – eine Politik, die letztendlich zur Arabischen Revolution und Auflösung des Osmanischen Reiches führte (Vgl. Karpat 1975: 298-299).

Die Historiker aus der Balkanregion haben zwar differenzierte und umstrittene Meinungen bezüglich der Ursachen der Balkankriege, dennoch vertreten sie eine gemeinsame Auffassung in Bezug auf das Komitee für Einheit und Fortschritt (KEF): Alle sehen das KEF als einer der wichtigsten Faktoren hinter den Balkankriegen. Die Argumente der balkanischen Historiker seien jedoch nicht identisch mit denen der türkischen. Die balkanische Geschichtsschreibung allgemein, schildert die Jungtürken nicht als untalentierte Politiker, sondern behauptet, dass in der Tat die Jungtürken schädliche, echte Nationalisten gewesen seien, die sich selbst als Liberalen dargeboten haben. Dennoch, macht die türkische Geschichtsschreibung das Verhalten der Komitadschi (bulgarische Guerillakämpfer) des KEF für den Untergang der Osmanischen Herrschaft in den Balkan verantwortlich (Vgl. Hacısalihoglu 2013: 100-101). Letztendlich aber geht es nicht um die Hauptverantwortlichen zu finden, sondern dreht sich mehr um die Frage ob die Jungtürken die beiden Balkankriege vermeiden hätten können. Hacısalihoglu sieht, dass die Jungtürken keine Chance gehabt hätten die Kriege zu vermeiden, denn der Krieg war keine Bestimmung der Jungtürken bzw. des KEF, sondern eine Entscheidung der Balkanstaaten. Außerdem, entfiel die Bündnispolitik mit Griechenland aus der Ära Abdülhamids, weil zwischen den Erwartungen der Griechen – Beibehaltung des *millet* Systems und der Kirchenprivilegien und denen des KEF – Abschaffung des *millet* Systems, eine unüberwindbare Lücke lag (Vgl. Hacısalihoglu 2013: 125-126).

2.3 Makedonien als Vorgeschichte der Balkankriege

Nach den ersten Nationalstaatsbildungen in den Balkan – bereits nach den Aufständen von 1817, erlangte Serbien die Autonomie und 1833 die Erweiterung des Territoriums, Griechenland wurde nach der Londoner Konferenz von 1830 die Souveränität zugesprochen – nahm auch die bulgarische Nationalbewegung ihre Anfänge um die Mitte des 19. Jahrhunderts mit der Aufbau einer bulgarischen Kulturnation als Akt der Modernisierung und als Mittel nationaler Bewusstmachung (Vgl. Steindorff 2014: 44-45).

Als bei dem Berliner Kongress (15 Juni-15 Juli 1878), Serbien, Rumänien und Montenegro ihre staatliche Unabhängigkeit von den europäischen Großmächten endgültig bestätigt bekamen, wurde die nationale Idee in allen Balkanländern zu einer treibenden politischen Kraft,

die als Ziel hatte, die Menschen vom Türkenjoch zu befreien und in jeweils ihrem Nationalstaat zu vereinigen (Vgl. Boeckh 1996: 21).

Bereits im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts bauten sich zwischen den Bevölkerungsgruppen der Region Makedoniens anwachsend Spannungen auf, die auf den Schulkampf zwischen dem griechisch-orthodoxen Patriarchat in Konstantinopel, der serbischen Schulbehörde und dem neugegründeten bulgarischen Exarchat (1870) zurückzuführen sind. Besonders in Griechenland, Serbien und Bulgarien – in den Anrainern Makedoniens, bildeten sich nationalistische Vereinigungen, die als Ziel hatten die Landsleute, die außerhalb der Staatsgrenzen lebten zu befreien und damit deren Siedlungsgebiet (aus Makedonien) dem jeweiligen Staatsterritorium angliedern – eine Tatsache, die zu weiteren Konflikten mit dem Osmanischen Reich führte.

Um Einfluss in Makedonien zu nehmen verfügten die Anrainer Makedoniens über verschiedene Mittel wie Instrumentalisierung von Kirchenfragen, Unterstützung von Bildungsgesellschaften und Lesevereinen. So dienten die Religion und Sprache, im Zeitalter des Nationalismus und der Nationsbildung, als Mittel der nationalen Identifikation, obwohl die Region Makedoniens von sprachlicher Vielfalt charakterisiert war: das Türkische, das Aromunische (Makedo-Romanische), das Griechische, das Spanischjudische und ein südslawisches Dialektkontinuum (Vgl. Steindorff 2014: 49). Außerdem, bei der Verteilung der Gebiete gab es schon Spannungen zwischen den neu entstandenen Nationalstaaten, die sowohl von Griechen als auch von Slawen bewohnt waren.

Die Nationalbewegungen in Griechenland, Bulgarien und Serbien, besonders in diesen drei Balkanländern, waren um die Aufteilung Makedoniens angestrebt. Auch die Unabhängigkeit Bulgariens vom Mai 1909 brachte nicht den erwarteten Frieden in Makedonien. Die Bulgaren, besonders der König Ferdinand selbst, waren für die Vereinigung Bulgariens mit dem großen Teil Makedoniens und das brachte ein neues Chaos in der Provinz Makedonien. Die Bulgaren warteten auf den richtigen Moment um in Makedonien zu intervenieren (Vgl. Tokay 2013: 182). In den Nationalbewegungen der Griechen, Bulgaren und Serben, ging es darum, dass sie – nach der Aufteilung Makedoniens – den Einfluss der eigenen Gruppe auf die Bevölkerung vergrößern, d.h. in Makedonien ein serbisches, bulgarisches oder ein griechisches Nationalbewusstsein verbreiten (Vgl. Heinzelmann 1999: 36). Das war auch der Hauptgrund warum der zweite Balkankrieg ausbrach: die Aufteilung der im ersten Balkankrieg errungenen Beute, nämlich die Aufteilung Makedoniens.

Für weitere ständige Konflikte in Makedonien sorgte aber auch die Versuchung der slawischen Christen des Balkans ihre religiöse Selbstständigkeit zurückzugewinnen (alle orthodoxen Kirchen waren, nach der osmanischen Eroberung des Balkans, dem griechischen Patriarchen

von Konstantinopel unterstellt), was auch 1870 durch die Einrichtung des bulgarischen Exarchats zu Erfolg führte und somit die Gründung einer selbständigen bulgarisch-orthodoxen *millet* ermöglichte, obwohl im selben Jahr ein griechisch-orthodoxes Konzil die bulgarisch-orthodoxe Kirche für schismatisch erklärt hatte (Vgl. Heinzemann 1999: 23).

Die „Makedonische Frage“ in traditioneller Bedeutung und als Vorgeschichte der Balkankriege wird in der Forschung als vorletzte Phase der „Orientalischen Frage“ – ein Terminus, der erst 1822 erstmals bezeugt ist (davor als *res orientales* bekannt) – eingesehen (Vgl. Steindorff 2014: 41). Die letzte Phase kam nach 1913, mit der Auflösung des Osmanischen Reiches und die Entstehung des türkischen Nationalstaates, nach der Beendigung des griechisch-türkischen Krieges und Friedenspakt von Lausanne, 1923.

Es gab zwar Bemühungen um eine friedliche Lösung der Makedonien Frage – ohne territoriale Aufteilung – wie der im Januar 1905 vom britischen Außenminister Lansdowne ins Gespräch gebrachter Plan, der eine Minderung der osmanischen Truppen sowie eine gebildete Kontrollbehörde der Großmächte in Makedonien vorsah oder der Reformvorschlag von dem Makedonien-Kenner, dem britischen Journalist Henry Noel Brailsford, der an Stelle einer territorialen Aufteilung eine Aufteilung nach Kompetenzen für die Großmächte Österreich-Ungarn, das Russische Reich und Frankreich vorsah. Weshalb solche Versuche gescheitert sind, erklärte später die Kommission der Carnegie-Stiftung (Vgl. Boeckh 1996: 371-376) – eine international besetzte Kommission, die sich mit den Verbrechen der Balkankriege beschäftigte – nach Ende des Zweiten Balkankriegs vom 1913: Das Osmanische Reich sei „zu schwach und handlungsunfähig“ gewesen. Außerdem, die anderen Großmächte seien nicht fähig gewesen im Osmanischen Reich Reformen durchzusetzen (Vgl. Steindorff 2014: 52-62). Der Bericht der Carnegie-Kommission erschien 1914 in Paris unter dem Titel *Enquête dans les Balkans* und im gleichen Jahr in Washington als *Report of the International Commission to inquire into the Causes and Conduct of the Balkan Wars*.

3. Die Folgen der Balkankriege

Der erste Balkankrieg dauerte sechs Monate (Okt. 1912 bis April 1913) der zweite nur zwei Monate (Juni und Juli 2013) und endete mit dem Friedenspakt von Bukarest am 10. August 1913.

In dem Ersten Balkankrieg (vom 17. Oktober 2012 bis am 23. April und Friedenskonferenz am 30. Mai 1913), die osmanischen Truppen von über 290.000 Soldaten waren den Truppen des Balkanbundes (Griechenland, Bulgarien, Serbien, Montenegro), das über 474.000 verfügte, weit unterlegen (Vgl. Boeckh 1996: 35 / Clewing 2014: 13). Der erste Krieg ist am 17. Oktober gestartet, als das Balkanbund der Hohen Pforte den Krieg erklärte. Innerhalb kurzer Zeit, durch den Mehrfrontenangriff überlastet, wurden die Truppen der Osmanen an allen Fronten geschlagen. Nach einem Waffenstillstand, da die Osmanen die Forderungen der Balkanbundländer nicht akzeptierten, setzten die Alliierten die Kämpfe fort, am 23 April kapitulierten die Osmanen und am 30 Mai 2013 wurde in London ein Friedensvertrag unterschrieben.

Die Streitigkeiten zwischen Serbien, Griechenland und Bulgarien (es ging um die Aufteilung Makedoniens) führten am 30 Juni 1913 zu dem Ausbruch des Zweiten Balkankriegs. Rumänien, das im ersten Krieg neutral war, stieg dieses Mal ins Geschehen ein und erhob Anspruch auf den zu Bulgarien gehörigen Landschaftsteil Dobrudscha. Am 10. August 1913, einigten sich die Kriegsbeteiligten im Friedensvertrag vom Bukarest über die neuen Grenzen und über die Aufteilung Makedoniens.

In dem nächsten Jahrzehnten und nach dem griechisch-türkischen Krieg, 1919-1922 und dem Vertrag von Lausanne (1923) wurde in Einvernehmen beider Regierungen ein Austausch der Bevölkerung beschlossen: fast 2 Mill. Menschen wurden umgesiedelt.

3.1 Gewinner und Verlierer: das Schicksal der sogenannten Mazedoromanen

Nach der Beendigung des zweiten Balkankriegs und dem Friedenspakt von Bukarest, war die Landkarte Balkans ganz verändert. Der zentrale Punkt des Vertrages von Bukarest war die Aufteilung Makedoniens.

Griechenland ging als größter Gewinner der Balkankriege. Das südliche und mittlere Epirus sowie das südliche Makedonien und später, ab 1920, auch das vorher bulgarisch gewordene Westthrakien waren nun Teil des griechischen Territoriums.

Gegenüber vor dem Krieg war Montenegro bis zum heutigen Kosovo erweitert. Die Hälfte des Kosovo, ein Teil des Sandzak und über ein Drittel Makedoniens gingen an Serbien (aus

diesem Teil des serbischen Territoriums, auch als Südserbien bekannt, entstand unter Broz Tito später, nach dem Zweiten Weltkrieg, die jugoslawische Republik Mazedoniens – die heutige Republik Mazedonien, auch unter dem Namen FYROM bekannt) und das nördliche Epirus an den neugegründeten Staat Albanien.

Das Osmanische Reich hat über 80 Prozent seiner Territorien und den größten Teil seiner Bevölkerung auf europäischen Boden verloren. Bereits im 18. Jahrhundert begannen die Osmanen Territorien zu verlieren aber Balkan zu verlieren hatte eine spezifische Bedeutung, denn sie starteten nun daran zu denken, nicht das ganze Reich zu verlieren (Vgl. Arisan 2013: 704-723).

Von allen Balkanbundländern ging Bulgarien als größter Verlierer aus. Der nationalstaatliche Traum Bulgariens, die Grenzen gemäß dem Friedenspakt von San Stefano (1878) auszuweiten, blieb nach den Balkankriegen ein unerfüllter Wunsch. Obendrein musste Bulgarien sogar den südlichen Teil von Dobrudscha an Rumänien abgeben (Vgl. Hacisalihoglu 2014: 27). Die in dieser Region angesiedelten Rumänen konnten aber den ständigen Überfällen der Komitadschi (bulgarische Guerillakämpfer) nicht widerstehen. Bereits nach dem Friedenspakt von Bukarest (10. August 1913) und besonders, ein Jahrzehnt später, nach dem griechisch-türkischen Krieg (1919-1922) und dem Friedensvertrag von Lausanne, sind in diese Region über 10.000 aus dem griechischen Makedonien vertriebene aromunische / makedo-romanische Familien zum Opfer gefallen um den bulgarischen Guerillakämpfern Widerstand zu leisten. Diese Angaben sind aus Rumäniens Staatsarchiven zu entnehmen, denn während des zweiten Weltkrieges (1940) bekam Bulgarien die südliche Dobrudscha wieder zurück und so kam es zu einem erneuten Bevölkerungsaustausch, der dazu geführt hat, dass diese vertriebene Familien wiederum auf einen fremden Boden in Rumänien gelangen, wo sie auch heute als nicht anerkannte Minderheit leben. Das war das bitterste Schicksal der Mazedoromanen in ihrer Geschichte.

Bereits nach dem ersten Balkankrieg verlor das Osmanische Reich fast alle Territorien in Europa. Auf Grund dessen mussten Hunderttausende von Türken ihre Heimat verlassen. Die Niederlage des Osmanischen Reichs und dem damit verbundenen Verlust des fast gesamten europäischen Territoriums löste in der jungtürkischen Staatsführung eine ideologische Wende aus. Dieser entscheidende Wendepunkt entzog der Idee des Osmanismus, einer multiethnischen und multikonfessionellen Reichsgesellschaft, die letzte Grundlage. Die nationale Frage auf dem Balkan, die in den Jahren der Jungtürkischen Revolution als eine friedliche Regelung erschien, erwies sich nach den Balkankriegen als eine Illusion. Man machte für die Niederlage in den Balkankriegen die alte Mentalität verantwortlich. Nach ihrer Überzeugung waren die Jungtürken bestrebt, das Osmanische Reich durch Reformen nach westlichem Muster zu erhalten und so

hatten sie sich auf die Reformen im Bereich der Bildung konzentriert um einen „neuen Menschen“ zu schaffen (Vgl. Gencer 2002: 9-12).

3.2 Ethnische Auswirkungen durch Territorialverluste bzw. Territorialgewinne

Die Analyse des Historikers Michael Schwartz hebt die Sprengkraft des modernen Nationalismus des 19. Jahrhunderts hervor, die die Zukunft der Völker in einer einheitlichen sauberen Trennung in Nationalstaaten sah (Vgl. Schwartz 2013: 396-423). Innerhalb weniger als hundert Jahren spalteten sich vom Osmanischen Reich neue Nationalstaaten, mit den Balkankriegen besonders gewaltig. Der Historiker schildert das Modell der gewaltsamen Trennung durch Bevölkerungsaustausch von 1923.

Als bedeutende negative Auswirkungen der Territorialverluste in den Balkankriegen für das Osmanische Reich der damaligen Zeiten nennt die Forschung u.a. den massiven Strom der Flüchtlinge. Der Verlust der europäischen Provinzen und die katastrophalen Niederlagen führten zu großen Problemen in erster Linie in der Wirtschaft und Armee (Vgl. Gencer 2002: 50):

„Der Verlust der Balkanterritorien wirkte als ein riesiges Trauma und führte zu einer tieferen Voreingenommenheit hinsichtlich des Überlebens des Staates, sowohl unter den Mitgliedern der herrschenden osmanischen Klasse als auch der Gefolgschaft der Bewegung der Jungosmanen und Jungtürken“

Wenn es um Territorialgewinne geht, wie schon erwähnt, ging Griechenland, mit mehr als die Hälfte Makedoniens, als größter Gewinner der Balkankriege, somit verdoppelte sich die Bevölkerung des Landes. Die Mehrheit aber der Bevölkerung in diesem neuerworbenen Territorium bildeten die Nichtgriechen, ein Völkergemisch, das unter dem Schutz des Sultans, nebeneinander und miteinander vorher lebten: christliche Makedo-Romanen, christliche und zum Islam konvertierte Megleno-Romanen, christliche und muslimische Albaner, christliche und muslimische Slaven (Makedo-Slaven, Pomaken), Bulgaren, Türken (Vgl. Lienau 2014: 115-132).

Diese ethnische Mischung, die nach der Aufteilung Makedoniens entstanden ist, war zwar stärker im Neugriechenland zu spüren, vorhanden aber war sie in allen Nationalstaaten, die einen prozentualen Teil von Makedonien zugeteilt bekommen hatten – ein Spezifikum des Balkans. Mit der Einbeziehung dieser Minderheiten in den jeweiligen Nationalstaaten begann eine Nationalisierungspolitik, die solche Volksgruppen zur Auswanderung in die nationalstaatliche Heimat anordnete oder auf Grund von Repressionen dazu zwang.

Ethnopolitisch bzw. nationalitätenpolitisch betrachtet ist hier die extrem verschlechterte Lage der balkanromanischen, sogenannten aromunischen (makedoromanischen) Bevölke-

rungsterteile zu erwähnen, denn sie konnten ihre während der osmanischen Herrschaft erworbenen Institutionen in Kirche und Schulwesen nicht mehr auf nun neugriechischem, neuserbischem oder neualbanischem Territorium aufrechterhalten (Vgl. Clewing 2014: 15). In Bezug auf diese „sterbende Europäer“, wie er sie nannte, schreibt der österreichische Essayist, Kritiker und Herausgeber der Zeitschrift *Literatur und Kritik*, Karl-Markus Gauß, in seinem Buch „Die sterbenden Europäer“ (Vgl. Gauß 2011: 183-230) u.a. folgendes:

„Was ihnen, orthodoxen Christen, das islamische Reich gewährt hatte, wurde ihnen von dessen christlichen Nachfolgestaaten sogleich entzogen. Was sie von den europäischen Institutionen heute fordern, ist nichts anders als das, was ihnen schon das Osmanische Reich nicht verwehrte: die Anerkennung, dass es sie gibt, das Eingeständnis, dass es gut ist, dass es sie gibt, und das Versprechen, dass man sie in ihrem Bestreben, dass es sie auch weiterhin gebe, unterstützen werde“

Die heutige Lage der Mazedoromanen, die in sechs Ländern des Balkans leben, ist uberst prekär. Ihre Sprache und Kultur sind vom Aussterben bedroht; aufgrund dieser Lage und der fast einzigartigen Situation einer Minderheit in Europa, grenzüberschreitende Massnahmen sind mehr als notwendig, um ein des ältesten Volk Europas vom Untergang zu retten. Der Niedergang der Mazedoromanen (Aromunen) begann also mit der Zeit gleich nach den Balkankriegen von 1912-1913

Nicht anders als in Neuserbien oder Neubulgarien war die Nationalisierungspolitik in Neugriechenland auf die anderen Bevölkerungsgruppen wenig zugekommen. Da die Griechen nur ca. 40 Prozent der Gesamtbevölkerung in Griechisch-Makedonien bildeten, stand Griechenland vor eine bedeutende Förderung um die Nicht-Griechen einer Grazisierung zu unterwerfen. Besonders gegen die slawische Bevölkerung sind viele Repressionen ausgeübt worden. Außerdem wurden viele Muslime sowohl von Griechenland als auch von Serbien zur Auswanderung gezwungen. Die ethnischen Verhältnisse in Neugriechenland haben sich in den nächsten zwei Jahrzehnten nach den Balkankriegen drastisch verändert. Diese Veränderung ist besonders, nach dem Frieden von Lausanne (1923), auf die Ansiedlung griechischer Siedler aus Kleinasien zurückzuführen (Vgl. Boeckh 1996: 227-233).

Für die Ansiedlung türkischer Flüchtlinge aus Makedonien in die Türkei, gehen offizielle türkische Statistiken davon aus, dass ca. 400.000 Muslime aus den Balkanländern in die Türkei emigrierten. Grosteil der Migrationsbewegungen, welche entweder durch Flucht, Vertreibung oder durch freiwillige Auswanderung im Verlauf der Balkankriege und umgehend darauf folg-

ten, sei wegen mangelnder, sich widersprechender oder verstreuter Quellenangaben kaum exakt fassbar (Vgl. Boeckh 1996: 257).

3.3 Nationalstaatlichkeit und die ethnische bzw. kulturelle Gemengelage

Die ethnische Vielfalt, die plötzlich nach den Balkankriegen in den neuen Nationalstaaten Balkans entstanden ist, erweiterte neue Minderheitsprobleme. Nichtdeckungsgleich von sprachlichen und ethnischen Grenzen war und ist auch heute noch auf dem Balkan. Das führte zu der Tatsache, dass Nationalstaatlichkeit auf ethnische und kulturelle Gemengelage gestoßen ist. Nach Voss sei diese Nichtdeckungsgleichheit jedoch kein Spezifikum des Balkans, sondern ein Phänomen, das man nach dem Ersten Weltkrieg (1918) auch aus den Zwischenräumen Ostmitteleuropas kannte, wie Schlesien, Böhmen, Galizien (Vgl. Voss 2009: 204).

Dieser Vergleich, meines Erachtens, trifft nicht ganz zu, denn auf dem Balkan gibt es andere Dimensionen und Verhältnisse in der ethnischen Struktur. Wenn man von den Bevölkerungsverhältnisse der Balkanhalbinsel spricht, muss man davon ausgehen, dass diese Verhältnisse substanziell durch Hellenisierung, Romanisierung, durch die Einwanderung der Slawen oder durch unterschiedliche Einflüsse in der Zeit der Völkerwanderungen (Skythen, Petschenegen, Kumanen, Magyaren, Protobulgaren, etc.) stark geprägt wurden (Vgl. Kahl 2014: 138-161).

Außerdem, brachte die Ausdehnung des Osmanischen Reiches auf den Balkan mit sich die Ansiedlung von Türken (in Bulgarien, Makedonien, Kosovo) und von anderen muslimischen Gruppen wie Tscherkessen (im Kosovo) und Tataren (Dobrukscha) oder die Vertreibung (1492) der jüdischen Sepharden aus Spanien und ihre langsame Ausbreitung auf der Balkanhalbinsel (im 16. und 17. Jh.s.).

Makedonien, ein geographischer Raum um den es geht wenn man über die Balkankriege redet, ist von den o.g. Migrationsbewegungen so stark betroffen gewesen wie keine andere Region. Durch die sprachliche Vielfalt, waren die meisten Einwohner Makedoniens mehrsprachig (weitest verbreitet: das Türkische, das Bulgarische, das Sephardische, das Albanische, das Griechische und das Aromunische / Makedoromanische).

Da nach den Balkankriegen Makedonien an Griechenland, Serbien, Bulgarien und Albanien aufgeteilt wurde, nahm man in allen diesen Nationalstaaten die Sprache der Mehrheit (des Nationalvolkes) wahr, ohne die Minderheitssprachen zu berücksichtigen (Vgl. Dehn 1909: 38), sogar oft ohne darauf zu achten, dass diese Minderheitsgruppen bezüglich der Sprache und Konfession alles andere als homogen waren und sind.

Seit dem Expandieren Griechenlands nach den Balkankriegen von 1912-1913 haben die griechischen Staatsregierungen immer wieder versucht, die Kontrolle der Akkulturation von den privaten Bereich der Familie weg zu entreißen und unter der Kontrolle von staatlichen Institutionen zu platzieren. In diesem Prozess, wurde den romanisch-sprechenden bzw. slawisch-sprechenden Bevölkerungsgruppen die Muttersprache verboten oder sich in öffentlichen kulturellen Aktivitäten zu engagieren (Vgl. Karakasidou 1993: 1-28). In Rumänien, die rumänische Staatsregierung verweigert den Aromunen oder den sogenannten Mazedoromanen, wie der deutsche Wissenschaftler Gustav Weigand sie nannte – eine Volksgemeinschaft, heute in Rumänien von ca. 150 bis 200 Tausend an der Zahl, die in Makedonia der Antike zu beheimaten ist (die meisten in Nord-Griechenland lebend) und Teil davon durch ein historisches Schicksal in Rumänien gelandet – den Status “nationale Minderheit” anzuerkennen. Da in diesem Land fast alle staatlichen Institutionen sehr stark politisiert wurden, waren die von dieser Volksgemeinschaft eingeleiteten gerichtlichen Schritte erfolglos. Das Verfahren wartet nun seit einigen Jahren beim Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg auf die Entscheidung.

Wenn man von Vielfalt der Sprache spricht, muss man aber auch die Vielfalt der Schriftarten berücksichtigen. Menschen, die gut lesen und schreiben konnten, waren plötzlich Analphabeten. Die Verschriftung war charakteristischerweise von Konfession abhängig: die Lateinschrift für Katholiken, die griechische Schrift für Griechisch-Orthodoxen, die kyrillische Schrift für Slawisch-Orthodoxen, die arabische Schrift für Muslime.

Durch die Entstehung der Nationalstaaten und Grenzziehungen und nach dem Bevölkerungsaustausch, veränderte sich auch die Toponymie in dem nun aufgeteilten Makedonien. Viele Ortschaften wurden unbenannt: Ustrumce in Strumitsa, Üsküp in Skopje, Yenipazar in Novi Pazar, Üsküdar in Shkoder, Monastir in Bitola, Vuden in Edessa, u.v.a. Die meisten erhielten die Namen vor der osmanischen Eroberung, wie z. B. die Stadt Edessa, die bereits in der makedonischen Kultur der Antike zeitweilig im Mittelpunkt, als Hauptstadt des Königsreiches Makedonien stand.

3.4 Die Balkankriege aus der Sicht der Balkanländer

Die einzelnen Balkannationalstaaten bewerten die beiden Balkankriege von 1912/13 auf eine sehr unterschiedliche Weise (Vgl. Hacısalihoglu 2014: 27-39).

In der Republik Mazedonien – in diesem aus Südserbien (= Serbiens erworbenen Teil, nach der Aufteilung Makedoniens) entstandenen Multinationalstaat, sieht die Geschichtsschreibung die Balkankriege als bedeutendster Wendepunkt in der Geschichte Mazedoniens: demge-

mäß sei das während der osmanischen Herrschaft zusammenhängende, mazedonische Land, nach dem Krieg an Griechenland, Serbien, Bulgarien und Albanien aufgeteilt.

Die bulgarische Sicht unterscheidet sich wesentlich von der aus Skopje gelieferten Darstellung und betrachtet die Bulgaren als Hauptopfer der Balkankriege, alle anderen Kriegsbeteiligte (Türken, Griechen, Serben und Rumänen) als Feinde. Nach Auffassung der bulgarischen Geschichtsschreibung, in Anlehnung an den Friedensvertrag von San Stefano (19. Febr.-3. März 1878) – der den großen bulgarischen Staat etablierte, sei Republik Mazedonien ein bulgarisches Land gewesen und der Berliner Friedensvertrag, der Mazedonien von Bulgarien trennte, habe den Frieden verletzt. Auch die besondere Rolle Russlands bei der Einrichtung des bulgarischen Exarchat (Vgl. Hall 2013: 85-86) wird hervorgehoben, was auch im Interesse Russlands lag um die Schutzmacht für die slawischsprechenden Christen aufrechtzuerhalten.

Im Gegenteil zur bulgarischen Sicht, werden die Folgen der Kriege für Griechenland in der griechischen Geschichtsschreibung viel positiver dargestellt, besonders wenn man sich auf die wirtschaftlichen Vorteile bezieht, die Neugriechenland durch Verdoppelung des Territorium – nach der Aufteilung Makedoniens – gewonnen hatte. Aus politischer Sicht macht die griechische Geschichtsschreibung die osmanische Regierung und die Politik der seit 1908 herrschenden Jungtürken für den Ausbruch der Balkankriege verantwortlich (Vgl. Hacısalihoglu 2003: 14-15):

Alle Bevölkerungsgruppen empfingen die jungtürkische Revolution von 1908 mit Begeisterung und unterstützten die Gründung eines neuen Systems. Der griechische Verein „Organisation von Konstantinopel“ widmete sich der Erneuerung des Osmanischen Reiches als eines Staates, in dem Gleichheit und Brüderlichkeit herrschten, die griechische Regierung erhob keinen Widerspruch gegen eine Zusammenarbeit mit den Jungtürken. Die wirklichen Absichten der Jungtürken, die eigentlich keine Gleichheit der Völkerschaften, sondern die türkische Herrschaft über alle anderen Nationen sicherstellen wollten, zeigten sich jedoch schnell: Sie manipulierten bei den allgemeinen Wahlen und zeigten ihre nationalistischen Absichten und ihre Feindschaft gegen die Griechen. Auch die Bulgaren griffen die Griechen in Mazedonien an. Deswegen begann im Jahre 1909 wieder eine Partisanenbewegung zur Verteidigung der Griechen

Mit diesem Zitat von Hacısalihoglu wird in *Istoria tou Ellinikou Ethnous* (ein Standardwerk über die griechische Geschichte) die Politik der Jungtürken beschrieben. Außerdem wird die jungtürkische Politik als eine Politik der ethnischen Säuberung geschildert und als Hauptgrund für die Balkankriege hervorgehoben.

Aus türkischer Sicht werden die Balkankriege als die zweite Katastrophe (*Balkan Fala-keti*) während der Untergangsperiode des Osmanischen Reiches beschrieben, nach der ersten vom 1877/78. Der Grund für die Schulzuweisung in der türkischen Geschichtsschreibung ist unterschiedlich.

Die Jungtürken werden für ihre Komitadschi-Politik (illegale Putschversuche, Attentate) beschuldigt und, dass sie im Jahre 1910 durch ein erlassenes Gesetz den Konflikt um die Kirchen zwischen Griechen und Bulgaren lösten und somit eine Annäherung zwischen diesen ermöglichten. Dabei wird es auch der Anschein vermittelt, dass unter einer besseren Regierung man den Krieg hätte vermeiden können.

Die kemalistische Geschichtsschreibung in der Türkei behauptet andererseits, dass mit Mustafa Kemal an der Herrschaft der Balkan nicht verlorengewesen wäre.

Als Kriegsgrund, hebt die türkische Geschichtsschreibung, die Expansionswünsche der Balkanländer sowie der Einfluss Russlands – der Erzfeind der Osmanen – für die Realisierung des Balkanbundes hervor. Auch die Albaner werden aus türkischer Sicht für die Niederlage und Verlust vieler Gebiete verantwortlich gemacht. Den Albanern wird sogar Verrat an Türken unterstellt, weil sie angeblich mit den osmanischen Feinden kollaboriert haben sollten. Auch Hasan Tashin Pasha wird des Verrats beschuldigt, weil er Saloniki an Griechenland übergeben haben solle „ohne eine Kugel zu verschießen“ (Vgl. Hacısalihoglu 2014: 37). Auf die Frage *Who was guilty?* erschienen 1914 sogar zwei Pamphlete um das Thema „albanischer Verrat“, eins von diesen mit dem Titel *What Did the Albanians Do?* Der Autor dieses Pamphlets war Hüseyin Kazım, ein Mitglied des KEF und Gründer der Zeitschrift *Tanin*, die ein Megaphon für die politische Elite des Reiches geworden war (Vgl. Sümer 2013: 727-737).

Dennoch, bedeuten die beiden Balkankriege von 1912/13 für die türkische Geschichte die entscheidende Wende für die Entstehung des türkischen Nationalstaates. Die meisten türkischen Historiker betrachten die Balkankriege als Ende des sogenannten Osmanismus – das Ende der Idee einer osmanischen Reichsnation (Vgl. Hacısalihoglu 2014: 35-37).

4. Schlussfolgerung

Die in der Einleitung formulierten Fragestellungen ließen sich in der Forschung gut verfolgen. Zusammenfassend ist festzustellen, dass bereits vor den Balkankriegen und danach die Jungtürken den Transformationsprozess des Osmanischen Reiches vom Vielvölkerstaat zum Nationalstaat Republik Türkei gesteuert und bestimmt haben. Die Idee einer osmanischen Reichsnation (= Osmanismus) blieb zwar auch nach 1913 bestehen, die Jungtürken aber übten Einfluss auf türkischen Nationalismus aus.

Besonders aus griechischer bzw. türkischer Sicht werden die Jungtürken für den Kriegsgrund bzw. die Niederlage verantwortlich gemacht. Wie aus der von mir recherchierten Literatur festzustellen ist, kann man mehrere wichtige Gründe zufügen, die zum Ausbruch des Ersten Balkankriegs geführt haben: der alte Traum Bulgariens die mit dem Osmanischem Reich festgelegten Grenzen gemäß dem Friedenspakt von San Stefano wiederherzustellen, das Interesse Russland die Schutzmacht der slawischsprechenden Christen auf dem Balkan aufrechtzuerhalten und deshalb der Einfluss Russland auf den diplomatischen Vorlauf für die Bündniskonstellation des Ersten Balkankrieges, die Expansionswünsche aller Anrainer Makedoniens – die auf die Kraft des modernen Nationalismus zurückzuführen ist, sowie die Turzifizierungspolitik der Jungtürken, die von den Balkanhistorikern als Hauptargument für den Kriegsgrund angesehen wird. Die so oft von den balkanischen Christenvölkern genannte „Befreiung vom barbarischen Türkenjoch“ war in erster Linie nicht das Kriegsziel. Diesen ging es primär um die territoriale Erweiterung. Selbst der Ausbruch des Zweiten Balkankriegs ist lediglich auf den Streit zwischen den Nationalstaaten Balkans zurückzuführen, um die Beute (die Landschaft Makedoniens) aus dem ersten Krieg aufzuteilen.

In der Gesamtschau ergibt sich aus den recherchierten Darstellungen der am Krieg beteiligten Parteien, dass ein sehr großer Unterschied in der Schilderung der Ereignisse festzustellen ist. Es gibt kaum Versuche eine objektive bzw. eine gemeinsame Geschichte der Balkankriege von 1912-13 zu schreiben. Das wäre, meines Erachtens, wichtig für die normale Gestaltung der Beziehungen auf der südlichen Balkanregion, denn die Makedonische Frage – ein *Eternal Conflict*, ist leider heute noch ein heißes Thema in der Region. Die Folgen der Balkankriege prägen den südlichen Teil der Balkanhalbinsel immer noch und ziehen mit sich bis heute Streitigkeiten politisch-historischer Art in die Region.

5. Literaturverzeichnis

- Arisan, Mehmet (2013): The Loss of the Lost. The Effects of the Balkan Wars on the Construction of Modern Turkish Nationalism. In: Yavuz, Hakan M. und Isa Blumi (Hg.): *War and Nationalism. The Balkan Wars, 1912-1913, and Their Sociopolitical Implication*. Utah: University of Utah Press.
- Boeckh, Katrin (1996): *Von den Balkankriegen zum Ersten Weltkrieg. Kleinstaatenpolitik und ethnische Selbstbestimmung auf dem Balkan*. München: R. Oldenbourg Verlag.
- Caccamo, Francesco (2013): The Balkan Wars in the Italian Perspective. In: Yavuz, Hakan M. und Isa Blumi (Hg.): *War and Nationalism. The Balkan Wars, 1912-1913, and Their Sociopolitical Implication*. Utah: University of Utah Press.
- Clewing, Konrad (2014): Die Balkankriege 1912/13: Eroberung, Befreiung und der Anfang vom Ende des alten Europa? In: Blume, Horst-Dieter und Cay Lienau (Hg.): *Die Balkankriege 1912/1913 und Griechenland*. Choregia: Münstersche Griechenland-Studien. Heft 12. Münster.
- Dehn, Paul (1999): *Die Völker Südeuropas und ihre politischen Probleme*. Frankfurt: Heinrich Keller Verlag.
- Gauß, Karl-Markus (2011): *Die sterbenden Europäer. Unterwegs zu den Sepharden von Sarajevo, Gottsheer Deutschen, Arbereshe, Sorben und Aromunen*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag
- Gencer, Mustafa (2002): *Bildungspolitik, Modernisierung und kulturelle Interaktion. Deutsch-türkische Beziehungen (1908-1918)*. Münster: LIT Verlag.
- Hacisalihoglu, Mehmet (2003): *Die Jungtürken und die Mazedonische Frage (1890-1918)*. München: R. Oldenbourg Verlag.
- Hacisalihoglu, Mehmet (2013): The Young Turk Policy in Macedonia. Cause of the Balkan Wars? In: Yavuz, Hakan M. und Isa Blumi (Hg.): *War and Nationalism. The Balkan Wars, 1912-1913, and Their Sociopolitical Implication*. Utah: University of Utah Press.
- Hacisalihoglu, Mehmet (2014): Die Balkankriege 1912/13: Eroberung, Befreiung und der Anfang vom Ende des alten Europa? In: Blume, Horst-Dieter und Cay Lienau (Hg.): *Die Balkankriege 1912/1913 und Griechenland*. Choregia: Münstersche Griechenland-Studien. Heft 12. Münster.
- Hall, Richard (2013): Bulgaria and the Origins of the Balkan Wars, 1912-1913. In: Yavuz, Hakan M. und Isa Blumi (Hg.): *War and Nationalism. The Balkan Wars, 1912-1913, and Their Sociopolitical Implication*. Utah: University of Utah Press.

- Heinzelmann, Tobias (1999): *Die Balkankrise in der osmanischen Karikatur*. Istanbul: Orient-Institut.
- Kahl, Thede (2014): Sprachen und Religionen in Makedonien zur Zeit der Balkankriege. In: Blume, Horst-Dieter und Cay Lienau (Hg.): *Die Balkankriege 1912/1913 und Griechenland*. Choregia: Münstersche Griechenland-Studien. Heft 12. Münster.
- Karpat, H. Kemal (1975): *The memoirs of N. Batzaria: The Young Turks and nationalism*. In: International Journal of Middle East Studies 6. London.
- Lienau, Cay (2014): Raum und Mensch. Zur Geographie der neuen Territorien Griechenlands. In: Blume, Horst-Dieter und Cay Lienau (Hg.): *Die Balkankriege 1912/1913 und Griechenland*. Choregia: Münstersche Griechenland-Studien. Heft 12. Münster.
- Speckmann, Thomas (2014): Auftakt zum großen Morden. In: Blume, Horst-Dieter und Cay Lienau (Hg.): *Die Balkankriege 1912/1913 und Griechenland*. Choregia: Münstersche Griechenland-Studien. Heft 12. Münster.
- Schwartz, Michael (2013): Ethnische „Säuberungen“ in der Moderne. Globale Wechselwirkungen nationalistischer und rassistischer Gewaltpolitik im 19. Und 20. Jahrhundert. München: Oldenburg Verlag
- Steindorff, Ludwig (2014): Die Makedonische Frage als Vorgeschichte der Balkankriege. In: Blume, Horst-Dieter und Cay Lienau (Hg.): *Die Balkankriege 1912/1913 und Griechenland*. Choregia: Münstersche Griechenland-Studien. Heft 12. Münster.
- Sümer, Cagdas (2013): Waht Did the Albanians Do? Postwar Disputes on Albanian Attitudes. In: Yavuz, Hakan M. und Isa Blumi (Hg.): *War and Nationalism. The Balkan Wars, 1912-1913, and Their Sociopolitical Implication*. Utah: University of Utah Press.
- Tokay, Gül (2013): The Origins of the Balkan Wars. A Reinterpretation. In: Yavuz, Hakan M. und Isa Blumi (Hg.): *War and Nationalism. The Balkan Wars, 1912-1913, and Their Sociopolitical Implication*. Utah: University of Utah Press.
- Voss, Christian (2009): Die Unschärferelation von Sprache und Ethnizität bei christlichen und muslimischen Minderheiten auf dem Balkan. In: Kahl, Thede und Cay Lienau (Hg.): *Christen und Muslime*. Berlin: LIT Verlag